

Die *geheim* gehaltene
Geschichte Deutschlands

Frank Fabian

Die *geheim* gehaltene Geschichte Deutschlands

WAS BIS HEUTE VON HISTORIKERN VERSCHWIEGEN WIRD

Bassermann

ISBN: 978-3-8094-4992-8

1. Auflage 2025

© 2025 by Bassermann Verlag, einem Unternehmen der
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses
Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Die Informationen in diesem Buch sind vom Autor und vom Verlag sorgfältig geprüft,
dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Eine Haftung des Autors
bzw. des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden
ist ausgeschlossen.

Projektleitung dieser Ausgabe: Martha Sprenger
Satz: JUNG MEDIENPARTNER GmbH, Limburg
Bildnachweis: Seite 55, Christoph S., Wolpertinger, creative common license
Umschlaggestaltung: Atelier Versen, Bad Aibling
Umschlagmotiv: © ullstein bild – AKG
Herstellung: Franziska Polenz
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

674134690519



INHALT



EINLEITUNG:	
DAS GANZ ANDERE GESCHICHTSBUCH.....	11

1. KAPITEL:	
DAS DEUTSCHE AN DEN DEUTSCHEN ODER	
WAS IST DAS EIGENTLICH: „DEUTSCH“?.....	15

DER URSPRUNG DES WORTES „DEUTSCH“ UND DIE ANFÄNGE...	17
FRIEDRICH WILHELM I.	20
DEUTSCHLAND NACH 1800.....	21
MILITARISMUS.....	22
DEUTSCHLAND NACH 1945	23
DIE DEUTSCHEN HEUTE	24

2. KAPITEL:	
DIE ANFÄNGE UND DAS MITTELALTER.....	27

1. DER UNTERGANG ROMS UND	
DER AUFSTIEG DER GERMANEN	28
DIE GERMANISCHEN STÄMME	28
DER KAMPF UM DIE MACHT	30
WARUM ROM UNTERGING	33
2. DIE ZWEI GESICHTER KARLS DES GROSSEN	41
EINE UNVORSTELLBARE BIOGRAFIE	42

BEURTEILUNG	51
3. LUDWIG DER DEUTSCHE ODER DIE GEBURT DEUTSCHLANDS	54
WAS WÄRE, WENN	57
ENDE UND BEGINN	58
4. WAS ÜBER DAS CHRISTENTUM NICHT BEKANNT IST.....	59
JESUS CHRISTUS.....	60
GEGENSTIMMEN	61
DIE WAHRHEIT UND NICHTS ALS DIE WAHRHEIT.....	64
DER KAMPF UM EINE EINHEITLICHE LEHRE	65
DIE ENTSTEHUNG DES PAPSTTUMS.....	67
5. EIN PAAR KÖNIGE, EINE NEUE DYNASTIE UND DER KAMPF GEGEN DAS PAPSTTUM	72
OTTO I.	73
DIE OTTONEN UND HEINRICH III.	74
HEINRICH IV.	76
HEINRICH V.	81
LEHREN DER GESCHICHTE	86
6. ERSTAUNLICHE STAUFER.....	90
DIE ERSTEN STAUFER: KONRAD III., BARBAROSSA UND HEINRICH VI.	91
FRIEDRICH II.	92
WAS UNS DER STAUFER FRIEDRICH II. LEHRT.....	101
DAS ENDE DER STAUFER.....	105
7. DIE WAHRHEIT ÜBER DIE KREUZZÜGE.....	107
DER ERSTE KREUZZUG.....	108
DER ZWEITE KREUZZUG	109
DER DRITTE KREUZZUG.....	110
DER VIERTE KREUZZUG.....	111
DIE WEITEREN KREUZZÜGE.....	113

DAS RESULTAT	113
WAS NICHT IN DEN GESCHICHTSBÜCHERN STEHT	114
 8. DAS MÄCHTIGSTE ADELSGESCHLECHT DER WELT ..	124
DIE HABSBURGER	125
 9. DEUTSCHLAND IM SPÄTMITTELALTER ODER DIE NEUDEFINITION VON MACHT	129
ALBRECHT DÜRER	131
DIE ENTDECKUNG DER WISSENSCHAFT	132
DIE NEUEN MÄCHTE	133
AM VORABEND DER REFORMATION	137
 3. KAPITEL: DIE NEUZEIT BIS ZUM SCHICKSALSJAHR 1914	139
 1. DER WENDEPUNKT: MARTIN LUTHER	140
DIE GEFÄLSCHTE BIOGRAFIE	140
DIE KIRCHE VOR GERICHT	143
LUTHERS BIOGRAFIE	147
LUTHERS SÜNDEN	160
ENDGÜLTIGES URTEIL	163
 2. DER DREISSIGJÄHRIGE KRIEG	167
DER PRAGER FENSTERSTURZ	168
DER KRIEG	169
NETTOERKENNTNISSE	178
 3. KUNST, KULTUR UND WISSENSCHAFT IM 16. UND 17. JAHRHUNDERT	188
DIE KÖNIGIN ALLER KÜNSTE: DIE MUSIK	188
DRUCKER, VERLEGER UND FEDERFUCHSER	189
DIE BAUMEISTER	190
DIE KUNSTHANDWERKER	190
DIE GILDE DER MALER	191
NEUE SCHWERPUNKTE IN DER AUSBILDUNG	191

BANKWESEN UND HANDEL, VERWALTUNG UND ADMINISTRATION	192
DAS ERWACHEN DER WISSENSCHAFTEN	192
KUNST UND WISSENSCHAFT KONTRA POLITISCHE GESCHICHTE.....	194
4. DER UNAUFHALTSAME AUFSTIEG PREUSSENS.....	195
FAKTOR 1: DAS HAUS HABSBURG	196
FAKTOR 2: DIE DEUTSCHE NATION	199
FAKTOR 3: DIE HANSE	200
DIE PREUSSEN KOMMEN	202
5. DAS GOLDENE ZEITALTER DEUTSCHLANDS.....	223
DIE DEUTSCHE MUSIK.....	225
DIE HERREN SCHRIFTSTELLER.....	235
DIE PHILOSOPHIE UND ANDERE WISSENSZWEIGE	239
NETTOERKENNTNISSE.....	239
6. DEUTSCHLAND UND NAPOLEON	241
DIE DREI HELLSTEN KÖPFE DER ZEIT	245
ERGEBNISSE.....	249
7. DIE GESCHEITERTE REVOLUTION ODER DER KAMPF UM DIE DEMOKRATIE.....	253
ERKENNTNISSE	262
8. UNTER DEM VERGRÖßERUNGSGLAS: FÜRST OTTO VON BISMARCK.....	264
BISMARCK, DIE BIOGRAFIE.....	264
DER GANZ ANDERE BISMARCK.....	268
DIE LEGENDE.....	278
NETTOERGEBNIS	281
9. DER LETZTE DEUTSCHE KAISER.....	285

4. KAPITEL:	
DAS 20. JAHRHUNDERT.....	291
1. DER ERSTE WELTKRIEG.....	292
ERGEBNISSE	299
2. DIE URSACHEN DES ERSTEN WELTKRIEGES.....	301
DIE VERURSACHER DES KRIEGES	304
DIE WAHREN VERURSACHER DES KRIEGES	307
POSTULAT.....	313
3. DIE WEIMARER REPUBLIK.....	315
DER VERSAILLER VERTRAG.....	316
UMSTURZVERSUCHE.....	318
INFLATION UND HYPERINFLATION.....	319
DIE WENDE.....	323
DAS WIRTSCHAFTLICHE SZENARIO 1929 BIS 1933.....	325
DER ANFANG VOM ENDE	329
4. WIE ADOLF HITLER UND DIE GRÖSSTE KATASTROPHE DES 20. JAHRHUNDERTS HÄTTEN VERMIEDEN WERDEN KÖNNEN	331
WAS EIGENTLICH GESCHAH.....	332
ERSTE AUSWERTUNGEN	342
DIE FRAGE NACH DEN WIRKLICH VERANTWORTLICHEN	344
5. DIE DIKTATUR DER NAZIS	351
DER FÜHRERSTAAT ODER WIE MAN EINEN STAAT VÖLLIG UNTER SEINE KNUTE ZWINGT	353
6. DER ZWEITE WELTKRIEG.....	358
DER POLEN-COUP	359
DAS TÄUSCHUNGSMANÖVER.....	361
DIE ROLLE ENGLANDS UND DER SOWJETUNION.....	363
ANDERE KRIEGSSCHAUPLÄTZE.....	364
STALINGRAD	364

DER KRIEGSEINTRITT DER USA UND JAPANS.....	365
NOCH EINMAL: STALINGRAD	365
ERKENNTNISSE.....	368
 7. DIE KONSTRUKTIVE UND DIE DESTRUKTIVE PERSÖNLICHKEIT IM POLITISCHEN RAUM.....	 370
DIE DESTRUKTIVE PERSÖNLICHKEIT IM POLITISCHEN RAUM	 371
NOCH EINMAL: ADOLF HITLER.....	378
DIE VERHEERENDE ROLLE DER PSYCHIATRIE.....	379
DIE KONSTRUKTIVE PERSÖNLICHKEIT IM POLITISCHEN RAUM	 381
BEWERTUNGEN	383
 8. DEUTSCHLAND NACH 1945	 384
DER KALTE KRIEG	385
DAS DEUTSCHE WIRTSCHAFTSWUNDER.....	386
DIE STUNDE NULL	387
DAS WUNDER KANN BEGINNEN	389
DIE HEIMLICHEN HERRSCHER.....	397
DIE SOGENANNTEN DDR.....	400
DIE WEITERE ENTWICKLUNG IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND.....	 402
 9. DIE DEUTSCHE WIEDERVEREINIGUNG.....	 405
EINE UNGEWÖHNLICHE ANALYSE.....	408
ENDE UND ANFANG	412
 LITERATURVERZEICHNIS	 414
ZUM AUTOR.....	416

EINLEITUNG:



DAS GANZ ANDERE GESCHICHTSBUCH



„Wenn man die Geschichte nicht kennt, bleibt man auf immer ein Kind, das nie erwachsen wird!“, urteilte der große römische Denker Cicero schon vor rund 2 100 Jahren, und seine Worte haben bis heute Gültigkeit.

Wenn wir erwachsen werden und fähig sein wollen, uns ein eigenes Urteil zu bilden, müssen wir – ob wir wollen oder nicht – unser Deutschland verstehen. Möchten wir selbstständig denken lernen, müssen wir die Vergangenheit erforschen. Und die ist unendlich interessant, sofern man sie entsprechend darstellt. Verkümmert das Fach Geschichte dagegen zu einem bloßen Auswendiglernen von „wichtigen“ Geschichtszahlen, befindet man sich, salopp gesagt, auf dem falschen Dampfer.

Geschichte muss man verstehen und begreifen, man muss über die verschiedenen Möglichkeiten Rechenschaft ablegen, wie Geschichte hätte verlaufen können. Manchmal sorgte das Versagen einer einzigen Person dafür, dass Deutschland in eine bestimmte Richtung abdriftete und die Ereignisse einen unheilvollen Verlauf nahmen. Und manchmal war umgekehrt eine Handvoll Menschen dafür verantwortlich, dass Deutschland einen sagenhaften Aufschwung erlebte und heute zu den wichtigsten und stabilsten Ländern der Welt zählt, das rund um den Globus glühend beneidet wird.

Liest man Geschichte richtig, klärt sorgfältig alle Wörter, die man nicht versteht, und bemüht sich darum, Zusammenhänge zu begreifen, ist Geschichte voll von den unglaublichsten Erkenntnissen. Dann verschafft sie uns ein fantastisches Datenmaterial für die Gegenwart. Sie kann uns dann gegen Diktatoren immunisieren, ja das Geschichtsstudium vermag uns sogar vor Krieg und Armut zu schützen!

Geschichte, und das ist in dieser Deutlichkeit nie gesagt worden, ist das vielleicht wichtigste Fach überhaupt. Ihre Kenntnis sorgt dafür, dass wir negative historische Experimente nicht wiederholen und nicht ständig auf der Stelle treten, wie ein Hamster im Rad.

Das richtige, das ausführliche Studium der Geschichte macht uns im Zweifelsfall sogar reich. Denn Wirtschaftsgeschichte liefert uns erstaunliche Informationen darüber, welche Investitionen in der Vergangenheit richtig und welche falsch waren – ein Wissen, das auch in der Gegenwart nützt.

Richtig verstanden, versorgt uns Geschichte mit den Erfahrungen der intelligentesten, erfolgreichsten und mächtigsten Männer und Frau-

en der Vergangenheit – sofern wir uns die Mühe machen, ihre Biografien zu lesen und von ihnen zu lernen. Kein Studium ist wertvoller, kein Studium zählt sich mehr aus – falls Geschichte richtig dargeboten wird, gut verständlich und verstehbar, und sofern die richtigen Erkenntnisse herausgefiltert werden.

In diesem Sinne ist niemand wichtiger als der Geschichtslehrer oder der Forscher der Historie und hat niemand eine größere Verantwortung als der Historiograf, der Geschichtsschreiber. Er beeinflusst mit seinen Erkenntnissen möglicherweise viele Generationen.

Geschichte klärt auf.

Plötzlich erkennt man, warum Dinge und Verhältnisse, denen wir heute begegnen, so sind, wie sie sind. Sie sind in der Regel auf historischem Boden gewachsen und leichter zu begreifen, wenn man die Vergangenheit kennt. Geschichte ist der Boden, auf dem wir alle stehen – ob wir wollen oder nicht.

Dabei kommt es allerdings, wie gesagt, auf die Auswertung und Bewertung der Fakten und Ereignisse an. Nichts lässt sich leichter manipulieren als Geschehnisse von gestern. Der Historiograf ist verpflichtet, so objektiv und neutral wie möglich zu berichten und darüber hinaus intelligente Schlüsse aus dem Datenmaterial zu ziehen. Werden Fakten nur wie Perlen auf einer Schnur aneinandergereiht, ohne zu konkreten, handfesten und eindeutigen Ergebnissen zu kommen, taugt Geschichte nichts. Wertet man indes „richtig“ aus, wird das Fach Geschichte auf einmal zum wichtigsten Wissensgebiet, das man sich vorstellen kann. Dann steigt Geschichte zur Königin der Wissenschaften auf, und nichts wird den Schüler, den Studenten, den Lehrer und den Wissbegierigen mehr interessieren als die Historie. Er wird unversehens vor Begierde fiebern, noch mehr zu erfahren und die „ganze Wahrheit“. Denn nichts ist so befriedigend, wie der Wahrheit auf die Spur zu kommen.

Treten wir umgehend den Beweis dafür an und untersuchen wir die Geschichte Deutschlands, aber anders, als es bisher getan wurde: Fragen wir uns zunächst, was das Wort „deutsch“ eigentlich bedeutet. Was verbirgt sich hinter diesem Begriff, den wir scheinbar alle kennen? Welche Eigenschaften bezeichnet man als typisch deutsch?

1. KAPITEL:



DAS DEUTSCHE AN
DEN DEUTSCHEN ODER WAS IST
DAS EIGENTLICH: „DEUTSCH“?



Unter diesem Wort kann man sehr viel verstehen. Mit dem Ausdruck „Deutschland“ wird einerseits eine genaue geografische Lage bezeichnet und andererseits auch der heutige deutsche Staat, der sich durch eine bestimmte Regierungsform auszeichnet. Neben einer geografischen Definition Deutschlands, dessen Grenzen sich nebenbei bemerkt im Laufe der Jahrhunderte ständig verändert haben, hat also eine Definition mit der Art der Verwaltung und dem politischen Glaubensbekenntnis zu tun.

Aber was *ist* „deutsch“?

Intellectuell ist es immer gefährlich, eine Nation auf bestimmte Eigenschaften zu reduzieren, und zwar nicht nur, weil dies bei den Deutschen so elend missbraucht worden ist, sondern auch und vor allem, weil Verallgemeinerungen nie stimmen. Das trifft beispielsweise auch auf „den Spanier“ zu, der so stolz auf seine spanische Identität ist und bei genauem Hinsehen doch ein Mischmasch aus Liguern (= Ureinwohnern aus Italien), Kelten (aus Frankreich), Iberern und Karthagern (aus Nordafrika) und Juden (aus aller Welt) ist. Griechen, Römer, Araber, Germanen und Juden formten „den Spanier“.

„Den Spanier“ an sich gibt es also nicht.

Und wie steht es um „die Deutschen“?

Auch „der Deutsche“ ist historisch gesehen ein Mischling: Man müsste zunächst all die germanischen Stämme aufzählen, dann den Einfluss Roms in Rechnung stellen und schließlich sogar viele östliche Nachbarn mit einbeziehen, um der Herkunft „der Deutschen“ gerecht zu werden. Später vermischten sich noch ein paar Tropfen französisches, englisches und jüdisches Blut mit dem „deutschen“.

Auch hier gilt also: „Den Deutschen“ an sich gibt es nicht, er ist nicht „reinrassig“, sondern aus verschiedenen Völkern und Stämmen gemischt.

Versuchen wir trotzdem, „den Deutschen“ zu beschreiben.

Zunächst muss man dafür die alten Germanen und vor allem ihren Götterhimmel betrachten. Nichts verrät ja so viel über ein Volk wie seine Religion.

Der Germane war ein furchtloser Krieger, ein starker, zäher, mitunter brutaler, aber auch treuer Geselle, für den die höchste Ehre darin bestand, im Kampf zu fallen, um in den mythischen Aufenthaltsort *Walhalla* einzugehen. *Wala* bedeutet tot, an *hala* erinnert noch heute

das Wort Halle. „Der Ort der Toten“, der „Aufenthaltort/die Halle der Toten“ bezeichnete *Walhalla* mithin.

Der Germane liebte den Krieg, die Schlacht, die Beute. In voller Rüstung durch einen reißenden Fluss zu schwimmen galt ihm als Zeichen der Stärke. Er war ausdauernd und mutig ohnegleichen, selbst die tapferen Römer, die über tausend Jahre ein Weltreich regierten, fürchteten die Germanen. Die Götter der Germanen waren wie sie selbst: bärbeißige, kraftvolle, zornige Gestalten, die den Hammer werfen konnten. Man verachtete jeden, der im Bett starb.

Der Germane besaß einen unvergleichlichen Ehrenkodex. Er achtete die persönliche Ehre höher als das eigene Leben – ein Luxus, den sich heute nur wenige leisten.



DER URSPRUNG DES WORTES „DEUTSCH“ UND DIE ANFÄNGE

Wir wollen jetzt noch nicht den Beginn Deutschlands nachzeichnen, darauf kommen wir später noch. Erst einmal geht es hier nur um den Begriff „deutsch“.

Als sich etwa ab dem 8. Jahrhundert n. Chr. verschiedene deutsche Länder bildeten, drückte das Wort „deutsch“ zunächst den Gegensatz zu Latein aus, der Sprache der Gelehrten.

Deutsch hieß sehr viel früher *diutisk*. *Diot* bedeutete Volk. Das Wort „deutsch“ bedeutete also Volkssprache. Indem man Deutsch sprach, konnte man sich dem Volke verständlich machen. Das Verb „deuten“ will heute noch sagen, wie man etwas zu verstehen hat. So meinte „Deutsch mit jemandem zu reden“ offen und verständlich zu reden, „ohne Umschweife und Hintergedanken, geradeheraus und *deut*-lich seine Meinung, die ungeschminkte Wahrheit sagen“, wie der Sprachwissenschaftler Lutz Röhrich feststellte.¹ *Lingua theodisca* bedeutete also frei übersetzt „deutliche oder gut verständliche (Volks-)Sprache“.

Im 15. Jahrhundert sprach man auch von *tütsch* oder *teutsch* (= deutsch), während das englische Wort *dutch* später die niederländische Sprache (eigentlich nieder-deutsch) bezeichnete.

Das Klare, das Offene, das Ehrliche, aber auch das Grobe, die Faust, das Derbe, all das war „deutsch“. „Undeutsch“ meinte schon bei Luther (1483–1546) unverständlich, und so entwickelte sich das Wort „deutsch“ schließlich zu einer Positivvokabel.

Spätestens mit dem urwüchsigen, kraftvollen Mönch aus Wittenberg, der die Bibel ins Deutsche übersetzte und damit eine Revolution auslöste, trat die deutsche Sprache einen unvergleichlichen Siegeszug an. Sie wurde hoffähig. Man wurde unabhängig von den „Furzköpfen in Rom“, womit Luther respektlos auf den Papst deutete. Das Frühneuhochdeutsche entstand mit Luther. Das Althochdeutsche (Beginn der schriftlichen Überlieferung von ca. 810 bis 1100) und das Mittelhochdeutsche (ca. 1100 bis 1500) hatten den Weg geebnet, mit dem Hildebrandslied (einem Heldenlied) und mit den heute weitgehend vergessenen deutschen Poeten wie Walther von der Vogelweide, Hartmann von der Aue und Wolfram von Eschenbach. Aber erst Luther setzte dem Ganzen die Krone auf, denn niemand war so sprachschöpferisch und rührig wie der Wittenberger.

Deutsch wurde ein Markenzeichen.

Doch wie sahen andere Völker die Deutschen in dieser Zeit?

Es ist immer klug, für eine Nabelschau ausländische Wissenschaftler zu befragen. Sie sind nämlich im Allgemeinen neutraler.

Will Durant, der vielleicht renommierteste Historiker der USA, beschreibt „die Deutschen“ um die Zeit Luthers folgendermaßen:

„Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Deutschen als das gesündeste, vitalste und kraftstrotzendste Volk im damaligen Europa bezeichnet. Wolgemut und Dürer, Cranach und Holbein [allesamt Maler] zeigen sie uns als muskelstarke, stiernackige Männer mit runden Schädeln, die, mit Löwenherzen ausgestattet, bereit scheinen, die Welt zu verschlingen und mit Bier hinunterzuspülen. Wie die schrecklichen Folterinstrumente aus jener Zeit beweisen, konnten sie grausam sein; sie waren aber auch gutmütig und großherzig und gaben ihrem religiösen Fanatismus nur selten blutigen Ausdruck; die Inquisition war verpönt und wurde im Allgemeinen nicht geduldet. Ein derbes, aber fröhliches Volk, erlaubten sie es ihrer Sinnlichkeit, allzu herbe Formen der Frömmigkeit zu mildern; ihr eher robuster Geist neigte mehr zu handgreiflichem Schabernack als zu trockenem Witz; er nahm der Logik den Stachel, der

Schönheit den Schmelz und ließ weder das Raffinement der Franzosen noch die Eleganz der Italiener aufkommen. Ihre magere Renaissance blieb im Bibelstudium stecken; andererseits war ihr Denken von einer solchen Emsigkeit, gradlinigen Hartnäckigkeit und Robustheit, dass es sie in den Stand setzte, den Bruch mit Rom zu vollziehen und – später – die größten Wissenschaftler in der Geschichte hervorzubringen.“²

Gleichzeitig waren die Deutschen künstlerisch hochbegabt. Im 15., 16. und 17. Jahrhundert wurden sie regelrecht hofiert. Deutsche Holzschnitzer, Goldschmiede, Gießer, Maler, Bildhauer, Baumeister, Architekten, Kupferstecher und Steinmetze waren überall in Europa gefragt – von Albrecht Dürer, dem großen Meister, ganz zu schweigen. Gleichwohl existierte noch kein einheitliches „Deutschland“, wie wir es heute kennen. Lediglich die „deutsche Sprache“ und die „deutsche Kultur“ bildeten ein gemeinsames Band.

Vor einigen Jahrhunderten gab es mehr als 300 unabhängige „deutsche“ Staaten. Jeder dieser Kleinstaaten besaß seinen eigenen Bischof, Abt, Fürsten, Grafen oder König, fast jeder seine eigene Armee, seine eigene Münzprägung und die Bürger oft ihre eigene typische Kleidung. Nur die Sprache, die Musik und die Kunst waren gleich, waren „deutsch“. Viele Fürstentümer (z. B. Würzburg, Mainz oder Köln) wurden von Bischöfen oder Äbten geleitet, daneben gab es zahlreiche freie Reichstädte (wie Frankfurt, Hamburg, Bremen oder Nürnberg), die Vielfalt war erstaunlich.

Trotzdem war die Ausbildung in „deutschen Landen“ ausgezeichnet – allen voran in Preußen. Sieht man von den zahlreichen Ohrfeigen ab – ein Lehrer berichtete, dass er im Laufe seines Lebens 1.115.800 Ohrfeigen austeilte! – brauchte man den Vergleich mit anderen Ländern nicht zu scheuen.

Die Bedeutsamkeit von Ausbildung und Bildung im 18. Jahrhundert führte schließlich zu einem sagenhaften Aufschwung. Eine relative Freiheit führte zu Ideen, Ideen brachten Wohlstand und Wohlstand ließ die Künste erblühen. Damit war der Boden für Goethe und Schiller und die Goldene Zeit der deutschen Philosophie bereitet.

Doch „deutsch“ war auch die sprichwörtliche Sauberkeit. Nirgendwo gab es damals so viele Badestuben in Europa wie in deutschen

Landen. „Deutsch“ war auch die große Liebe zur Musik. Überall sang man in Deutschland und fast jeder Deutsche spielte in dieser Zeit ein Instrument. „Deutsch“ waren Händel und Haydn, Bach und Beethoven und selbstverständlich Mozart, der bis heute als der weltbeste Komponist gefeiert wird.

Parallel dazu begann die Wirtschaftskraft der Deutschen zu erstarken.



FRIEDRICH WILHELM I.

Es stimmt: Schon vorher gab es eine Periode relativer Stabilität. Handel und Gewerbe waren ermutigt und eine verhältnismäßig große Liberalität ausländischen Unternehmern gegenüber an den Tag gelegt worden. Die preußische Beamten- und Verwaltungseffizienz war legendär. Aber erst im 18. Jahrhundert begann der sagenhafte Aufstieg. Und drei Faktoren begründeten diesen Erfolg: die unnachgiebige Förderung der Wirtschaft, die religiöse Toleranz und das Hochhalten von Gesetz und Ordnung.

Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) leitete wichtige Reformen ein, die sein Sohn später fortführte. Zunächst legte er Wert auf die alten deutschen Tugenden: Fleiß und Sparsamkeit wurden besonders gefördert. Er bestrafte herumlungernde Landstreicher, während er auf der anderen Seite Manufakturen, Industrie und Handel in besonderem Maße förderte. 1717 führte er die Schulpflicht ein. Bereits 1750, so urteilen Historiker, war Preußen in puncto Schulbildung ganz Europa haushoch überlegen. Besonders seine religiöse Toleranz war ein Pluspunkt: Friedrich Wilhelm I. erkannte so klar wie kein anderer, dass religiöse Intoleranz den Staat behindert. So gestattete er seinem Volk, lutherisch zu bleiben, während er selbst einem anderen Bekenntnis anhing. Nicht nur Katholiken und Juden gewährte er Religionsfreiheit, sondern auch vielen anderen Glaubensbekenntnissen. Darüber hinaus förderte er das geistige Leben. Schließlich fanden unter seiner strengen Hand Wirtschafts- und Verwaltungsreformen statt. Friedrich Wilhelm I. sorgte dafür, dass die Ackerbaumethoden verbessert wurden und der

Handel wieder in Schwung kam. Es entwickelten sich neue Industrien auf deutschem Boden (wie die Seidenindustrie). Bemerkenswerterweise kümmerte sich der große Preuße aber auch um die Natur. So verfügte er einen Erlass, wonach jeder Bauer vor seiner Hochzeit zwölf Bäume pflanzen musste.

Aber es sollte noch besser kommen.



DEUTSCHLAND NACH 1800

Nach Ansicht vieler Geschichtswissenschaftler, unter ihnen beispielsweise der Historiker Heinrich Treitschke, hatte Deutschland seine glanzvollste Zeit um und nach 1800. Dieses Urteil rührt zum Teil daher, dass in dieser Zeit wirklich bedeutende Geister auf deutschem Boden lebten. Hier sind Goethe und Schiller zu nennen, die von England bis Italien bekannt waren, aber auch die berühmten Philosophen Kant, Fichte, Schelling und Hegel, die von Russland bis Frankreich gelesen wurden. Und wir dürfen noch einmal auf Haydn, Mozart und Beethoven stolz sein, die die gesamte (musikalische) Welt eroberten. Wie war eine solche Blüte möglich?

Ein Grund ist sicherlich, dass damals zahlreiche (deutsche) Staaten existierten. Durch diese Vielfalt war eine gewisse politische Freiheit gegeben; nicht alles wurde zentralisiert entschieden. So erhielten sich kulturelle Eigenarten. Diese vielen kleinen deutschen Staaten waren zwar politisch nicht sehr stark – was von Nachteil war, wie sich später zeigte, als Napoleon sie im Handstreich nahm –, aber dafür machte die Geisteswelt Quantensprünge.

Der große Denker Fichte etwa rief nicht nur dazu auf, gegen die Herrschaft des Adels mobil zu machen, sondern auch dazu, endlich Denkfreiheit zu gewähren. Zudem plädierte er dafür, sich nicht unterdrücken zu lassen, und lehnte die Vorstellung ab, dass ein Mensch irgendjemandes Eigentum sei. Und auch andere Philosophen machten sich um eine bessere Staatsform Gedanken. Damals hatte sich eine interessante Mischung großer Geister auf diesem Fleckchen Erde vereint, das wir bereits Deutschland nennen wollen, obwohl es aus zahlreichen

Kleinststaaten bestand. Viele individuelle Selbstverwaltungen machten eine relative Unabhängigkeit dieser bemerkenswerten Entwicklung möglich.

In der Folge ging es mit Siebenmeilenstiefeln Schritt für Schritt voran. Die Gründe dafür waren ein enorm hoher Ausbildungsstandard, technische und industrielle Fortschritte und ein unvergleichliches Universitätswesen mit wissenschaftlichen Einrichtungen, Laboratorien und Forschungsinstituten. Deutschland wurde nach übereinstimmenden Aussagen internationaler Historiker zur wichtigsten Macht auf dem europäischen Kontinent. Deutsche Ingenieure und Wissenschaftler entwickelten sich zu den besten der Welt.

Gleichzeitig expandierte die Wirtschaft. Das Wirtschaftswachstum in dieser Zeit kann nur als explosiv bezeichnet werden. Mit ihm korrespondierte eine wachsende Bevölkerung, die ebenfalls explosionsartig anstieg. Schon im Jahr 1890 zählte man 49 Millionen Deutsche. Dabei war das Bildungsniveau, wie schon erwähnt, einmalig auf der Welt. Auf 1 000 Einwohner gab es nur einen einzigen Analphabeten! Und der hohe Wissenstand kam allen zugute, zum Beispiel auch der Landwirtschaft. Die Expansion war auf vielen Gebieten atemberaubend: 1890 wurden 89 Millionen Tonnen Kohle gefördert – 227 Millionen Tonnen im Jahre 1914! Der Zuwachs im Bereich des Stahlsektors war noch spektakulärer: 17,6 Millionen Tonnen gab es im Jahre 1914, mehr als in Großbritannien, Frankreich und Russland zusammengekommen. Neue Industrien schossen wie Pilze aus dem Boden. Die optische Industrie, die technische Industrie und die Elektroindustrie schufen Meilensteine des Fortschritts, aber auch Wissenschaft, Literatur und Kunst blühten.



MILITARISMUS

Deutsch waren aber leider auch Friedrich der Große (1712–1786), der allzu viele Kriege führte, und erst recht Bismarck (1815–1898), der alte Kriegshetzer und Kriegstreiber, der Deutschland mit „Blut und Eisen“ schuf, indem er der Kleinstaaterei ein Ende bereitete. Mit ei-

ner gewissen logischen Konsequenz schlitterte Deutschland von Bismarck über einen nicht sehr intelligenten deutschen Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) in den Ersten Weltkrieg (1914–1918) hinein und stolperte von dort in den Zweiten Weltkrieg (1939–1945).

Halten wir nur so viel fest: Die Vokabel „deutsch“ enthält leider auch einen gewissen Militarismus und Untertanengeist, der von dem Schriftsteller Heinrich Mann sehr genau beschrieben wurde, und eine Anfälligkeit für „große Führer“.

Aber eines Tages wendete sich das Blatt schließlich wieder.



DEUTSCHLAND NACH 1945

Deutschland – genauer gesagt der westliche Teil Deutschlands – nahm nach 1945 erneut einen unglaublichen wirtschaftlichen Aufschwung, den Gegner wie Freunde nur ungläubig verfolgen konnten. Binnen Kurzem zählte die Bundesrepublik Deutschland wieder zu den wichtigsten Mächten der Welt. Deutsche Ingenieure und deutsche Wissenschaft wurden in einigen Disziplinen erneut weltweit führend. Das flächenmäßig kleine Land im Herzen Europas brachte am laufenden Band blitzgescheite Köpfe hervor. Nahezu in jedem Fachgebiet und jeder Wissenschaft ließ sich schließlich ein berühmter Name deutscher Herkunft finden. Die Industrie besaß bald schon wieder Weltbedeutung, denken wir nur an die Elektroindustrie. Deutsche Autos galten ohnehin schon immer als die besten Autos weltweit. Die größten Genies des Automobils – wie Carl Benz, Gottlieb Daimler, Nikolaus August Otto oder Ferdinand Porsche – hatten der Welt auf die Räder geholfen und den Grundstein für eine Industrie gelegt, die nach 1945 jeden siebten Erwerbstätigen im Lande direkt oder indirekt ernährte.

Der Export boomte. Die Statistiken schrieben eine fast ungebrochene Erfolgsgeschichte. Zwischen 1948 und 1952 stieg die deutsche Industrieproduktion um 110 Prozent und das reale Bruttoinlandsprodukt um 67 Prozent, recherchierte der Historiker Paul Kennedy.³ Die Stahlproduktion, 1946 praktisch nicht mehr existent, entwickelte sich zur größten Europas mit über 34 Millionen Tonnen im Jahre 1960.

Aber auch die Deutsche Demokratische Republik soll nicht unerwähnt bleiben, der östliche Teil Deutschlands, wo man in wirtschaftlicher Hinsicht ebenfalls vieles auf die Beine stellte.

Auch das war „deutsch“!



DIE DEUTSCHEN HEUTE

Als der Kommunismus weltweit an Einfluss verlor und das Sowjetreich auseinanderfiel, wurde ein neues Kapitel in der Geschichte Deutschlands aufgeschlagen: 1990 wuchs zusammen, was zusammengehört. „Wessis“ und „Ossis“ mussten voneinander lernen, und der Prozess ist noch heute nicht abgeschlossen.

Was aber ist heute „deutsch“?

Da eine Nabelschau immer problematisch ist, hört man am besten anderen zu, wie sie über „die Deutschen“ urteilen. Vor allem die Länder im Süden und Osten (wie zum Beispiel Italiener, Spanier oder Türken) charakterisieren Deutsche als besonders fleißig und ordnungsliebend. Sie loben deutsche Tugenden wie Strebsamkeit, Ausdauer und Fleiß. Sie sprechen von der Zuverlässigkeit der Deutschen und ihrer Pünktlichkeit und halten in administrativen und verwaltungstechnischen Angelegenheiten kein anderes Volk für so begabt.

In den USA sind die Deutschen ebenfalls als harte Arbeiter bekannt. Tugenden wie Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit werden ihnen zugeschrieben, aber auch Erfindungsreichtum und Intelligenz: Viele deutsche Wissenschaftler wanderten ehemals in die USA ein.

Die Franzosen urteilen ähnlich positiv, selbst wenn sie es ungleich besser verstehen, die angenehmen Seiten des Lebens zu genießen und das *savoir vivre* (= wissen, wie man fröhlich lebt) zu einer eigenen Kunstform erhoben haben.

In England mischt sich eine unterschwellige Angst vor der deutschen Wirtschaftsmacht mit Respekt – selbst wenn man hier von allem, was jenseits der britischen Insel liegt, selbstsicher und etwas hochnäsiger vom Kontinent spricht. Damit zielt man allerdings auch auf Frankreich und andere Länder.

Die Japaner beneiden die Deutschen um Goethe und Schiller und fliegen bis heute zehntausend Meilen weit, um das Goethe-Museum in Frankfurt zu besuchen. Die größten Musiker der Welt verbeugen sich immer noch vor Bach, Beethoven und Mozart, die deutsche Klassik ist international.

Alle hoch entwickelten Staaten beneiden die Deutschen, weil sie immer noch die besten Autos der Welt bauen. Und wenn deutsch manchmal auch mit laut und übertrieben gleichgesetzt wird (wie in Dänemark etwa), wenn der Deutsche im lateinamerikanischen Raum auch das Bild des Vierschrötigen hervorruft (*aleman quadrado*, der Quadratschädel), wenn die Polen auch auf die *Kartoflarz*, die Kartoffeln essenden Deutschen, verweisen und die Russen uns *Wurstfresser* nennen oder die Amis uns *Krauts* (von Sauerkraut), so zollt man nolens volens, ob man will oder nicht, doch dem deutschen Genie und dem deutschen Fleiß überall Respekt.

Ein verhältnismäßig kleines Land, ja geradezu ein Mückenschiss auf dem Globus, konnte eine solche Wirkung auf dem gesamten Planeten erzielen. Nur die Deutschen waren vermessen genug, es mit der ganzen Welt aufzunehmen, zu verlieren und wieder auf die Beine zu kommen.

All das ist also deutsch. Deutsch ist das Kämpferische, deutsch ist diese Elite von Erfindern, Tüftlern, Wissenschaftlern und Ingenieuren. Deutsche waren und sind ein Volk von Dichtern und Denkern, von Musikern und Malern, das Qualitätssiegel *Made in Germany* existiert noch heute.

Aber wie gelang es den Deutschen (genauer gesagt: bestimmten germanischen Stämmen) eigentlich, einst die Weltmacht Rom geradezu beiseitezufegen und gemeinsam mit den Franzosen zur stärksten Macht auf dem europäischen Kontinent aufzusteigen?

Beginnen wir mit unserer Geschichte Deutschlands.

2. KAPITEL:



DIE ANFÄNGE UND
DAS MITTELALTER





1. DER UNTERGANG ROMS UND DER AUFSTIEG DER GERMANEN



Nichts ist aufregender und spannender, als die Gründe für den Untergang eines Reiches zu verstehen. Diese Informationen versorgen uns mit Daten, die unmittelbar auf die Gegenwart bezogen werden können. Und weiß man mit unumstößlicher Gewissheit, wie Staaten untergehen, lassen sich aus dem Umkehrschluss wertvolle Informationen gewinnen, wie ein Land ohne Wenn und Aber nach „oben“ geführt werden kann.

Genau diese Informationen werden in diesem Kapitel geliefert.

Bevor wir jedoch die Erfahrungen von eintausend Jahre Geschichte zusammenfassen und die Erkenntnisse niederlegen, warum das übermächtige Weltreich der Römer einst von der Landkarte verschwand, müssen wir erst kurz erzählen, was überhaupt geschah.



DIE GERMANISCHEN STÄMME

Betrachten wir zunächst die verschiedenen germanischen Stämme, die zusammenfassend als Germanen bezeichnet wurden und die im kalten Norden voller Neid auf das südliche, fruchtbare, warme Italien blickten.

Ger bedeutet „Speer“, im Wort *manen* steckt das Wort „Mannen“. Lange Zeit glaubte man, Germane bedeute einfach der „Speer tragen-

de Mann“. Doch inzwischen haben sich die Sprachwissenschaftler darauf verständigt, dass die Herkunft vom lateinischen Wort *germanus* (= echt, wahr) wahrscheinlicher ist. Ein Germane war danach ein „echter Mann“, was wohl auf seine kriegerischen Fähigkeiten hindeutet. Zwar gibt es noch ein paar andere Theorien dazu, aber zu unserer und unserer Leser Erleichterung müssen wir die hier nicht alle aufführen.

Obwohl man sich ein paar Jahre lang damit beschäftigen könnte, die verschiedenen germanischen Stämme aufzuzählen, dient das wenig der Erkenntnis. Zu diesem Thema nur so viel:

1. Zu den sogenannten **Nordseegermanen** zählten etwa die **Angeln** und die **Sachsen**. Aus dem Namen „Angeln“ entwickelte sich später die Bezeichnung „Engländer“, obwohl ursprünglich ein Gebiet im heutigen Schleswig-Holstein für die Namensgebung Pate stand – nämlich ein Landstrich, der Angeln hieß.

Die Sachsen wurden nach ihrem beliebten Hiebmesser, dem Sax, benannt – was abermals ihre kriegerische Qualität betont.

2. Zu den sogenannten **Rhein-Weser-Germanen** zählten mindestens zwölf Stämme: so etwa die **Chatten**, aus denen sich im Laufe der Jahrhunderte der Name „Hessen“ entwickelte (und zwar so: Chatten, Hatti, Hazzi, Hassi, Hessi, Hessen). Aus diesen Stämmen gingen später die **Franken** hervor, die uns noch beschäftigen werden, weil sie eine unglaubliche Expansion einleiteten. Das Wort *frank* bedeutet „frei“ oder „kühn“.
3. Die **Sueben** bildeten eine eigene Kategorie unter den Germanen, und aus diesem Namen entwickelte sich später die Bezeichnung „Schwaben“. Zu den Sueben zählten etwa die **Markomannen** (*marko* = Pferde), also die „Männer auf Pferden“, oder die Langobarden, was – wie man inzwischen weiß – fälschlicherweise mit „Langbärte“ übersetzt wurde. Was das Wort tatsächlich bedeutet, können wir am besten mit dem Komödiendichter Karl Valentin beantworten: „Nichts Genaues weiß man nicht!“
4. Aus den **Nordgermanen** entwickelten sich später die Dänen, Schweden und Norweger, und zu

5. den Germanen, die rund um die Oder und die Warthe siedelten, zählten beispielsweise die **Burgunder** oder **Vandalen**. Aus dem Wort „Vandale“ leitete sich später der Begriff „Vandalismus“ her, was so viel wie „blinde Zerstörungswut“ bedeutet. Denn die Vandalen sollen im Jahre 455 Rom zerstört und geplündert haben.
6. Schließlich sollte man noch die **Goten** erwähnen, ein ostgermanisches Volk, das den Römern ebenfalls heftig zusetzte, und die **Bajuwaren**, aus denen sich der Begriff „Bayern“ entwickelte. Dieser Volksstamm hat nicht allein einen germanischen Ursprung, sondern enthält auch anderes Blut. Die Bajuwaren waren die „Männer aus Baia“, was auf Böhmen deutet.

Tacitus, der große römische Historiker, beschrieb die Germanen seiner Zeit so:

„Ich selbst trete deren Meinung bei, die glauben, dass die Völkerschaften Germaniens, ohne je durch eheliche Verbindungen mit anderen Stämmen fremdartige Bestandteile in sich aufgenommen zu haben, ein eigenständiges, reines, nur sich selbst ähnliches Volk geworden sind. Daher ist auch die Körperbeschaffenheit trotz der großen Menschenzahl bei allen die gleiche: blaue Augen mit wildem Ausdruck, rötliches Haar, hochgewachsene und nur für den Angriff starke Leiber... An Kälte und Hunger haben sie sich infolge Klima oder Boden gewöhnt ...“¹



DER KAMPF UM DIE MACHT

Nun darf man sich den Fall Roms nicht so vorstellen, dass eine einzige Schlacht zwischen Germanen und Römern geschlagen wurde und danach die Römer sozusagen sang- und klanglos von der Bildfläche verschwanden. Vielmehr beteiligten sich fast alle der oben genannten Stämme – und noch sehr viele mehr – am Fall Roms, der sich über viele Jahrhunderte hinzog.

Es gab zahlreiche Schlachten. Und nicht nur mit Germanen. Das Römische Weltreich wurde noch von anderen Völkern bedrängt: beispielsweise von den Hunnen – einem mittelasiatischen Reitervolk, das den Römern wie eine Geißel Gottes erschien. Aber es waren vor allem die Germanen, die wieder und wieder gegen Rom und seine Grenzen vorstießen. Sie rollten in verschiedenen Wellenbewegungen an, bis das Römische Reich zermürbt und ausgehöhlt war.

Anfänglich versuchten die klugen Römer, die vielleicht gescheiterten Köpfe in Sachen Regierungskunst, die Germanen zu integrieren. Man darf nie vergessen, dass sie den Germanen ursprünglich haushoch überlegen waren – in militärischer Taktik, in Kultur und Kunst, ja in fast allen zivilisatorischen Belangen, und in puncto politischem Genie sowieso. Noch Cäsar konnte die verschiedenen germanischen Stämme gegeneinander ausspielen. Aber diese Zeiten waren unwiederbringlich vorbei.

Klügere römische Kaiser suchten ihr Heil darin, die gefährlichen Germanen von den Vorzügen des Römischen Weltreichs zu überzeugen – es war wohlgeordnet, versprach Sicherheit und ließ andere unter gewissen Bedingungen an seinem Reichtum teilhaben. Germanen dienten in dieser Zeit sogar in den römischen Legionen oder siedelten in den Grenzgebieten. Bevor der römische Koloss fiel, hatten einige Germanen hohe römische Ämter inne. Ja, die Römer waren ein gerissenes Volk!

Aber das Römische Reich war riesig: Es reichte vom heutigen England, über weite Teile des heutigen Frankreichs und Deutschlands bis ganz hinunter nach Spanien und zu Teilen Nordafrikas. Es war schier unvorstellbar, wie die Römer dieses gigantische Reich überhaupt je geschaffen und kontrolliert hatten.

Doch eines Tages wendete sich das Blatt. Zeitgleich mit dem Einfall der Hunnen im Jahre 375 n. Chr. setzte die Völkerwanderung ein: Die Germanen bewegten sich in Richtung des reicheren, wärmeren Südens, auf Italien zu. Hier schien jeden Tag die Sonne, und hier hatten die Götter scheinbar ein Paradies geschaffen. Die Goten, die Burgunder, die Angeln, die Sachsen, die Vandalen, die Sueben, die Langobarden, die Franken – alle brachen auf.

Das Signal dazu gaben gewissermaßen die Hunnen, ein Volk, das ein zeitgenössischer Historiker so beschrieb: von „schrecklichem, schwärzlichem Ansehen ...[das Gesicht] gewissermaßen ein abscheulicher Klumpen ... und eher Punkte [darin] als Augen.“ Fest steht: Die Hunnen waren außergewöhnlich gute Reiter und Bogenschützen, die selbst in vollem Galopp nach hinten schießen konnten und als Erste über stabile Sättel mit Steigbügeln verfügten. Sie besiegten einen Teil der Goten, woraufhin sich einige Gotenstämme den Hunnen anschlossen. Es winkte ja fette Beute – in Italien und Rom gab es Schätze, Gold und Frauen!

Eine Weile wogte der Kampf zwischen dem Römischen Reich und den Hunnen/Germanen hin her: Raffinierte römische Kaiser spielten ein letztes Mal die Germanenstämme gegeneinander aus und warfen sie den angreifenden Hunnen entgegen. Manchmal kauften und bestachen sie auch germanische Heerführer, wandten sich dann aber vom Schauplatz des Geschehens ab und ihrem Wein, den Mätressen und dem verweichlichten Luxusleben zu. Rom vergnügte sich, als die Welt unterging, es starb und lachte dabei, urteilte ein zeitgenössischer Kritiker.

Die Hunnen versetzten Rom eine geraume Zeit in Angst und Schrecken, eroberten die Ewige Stadt aber zunächst nicht.

Nach den Hunnen ergoss sich die nächste Sturmflut über Rom. Alarich, der König der Westgoten, erpresste im Jahre 410 n. Chr. von den Römern 5000 Pfund Gold und 30.000 Pfund Silber und versprach im Gegenzug dafür, die Stadt zu verschonen. Doch ungeachtet dessen öffnete ihm ein Sklave nachts heimlich die Tore Roms, denn zahllose Sklaven waren zu den Angreifern übergelaufen. Sklaven und Goten schändeten nun römische Frauen, mordeten die Reichen, metzelten alles nieder, was sich ihnen in den Weg stellte, und machten Tausende von Gefangenen.

Und als die Goten abzogen, machte Rom mit seinem Lotterleben weiter, als wäre nichts geschehen.

Wenig später wanderten die Vandalen über Spanien nach Afrika. Hier verbündeten sie sich unter anderem mit einer christlichen Sekte, die bitter von den Priestern in Rom verfolgt wurde. Die Vandalen nahmen als Erstes das reiche Karthago ein, die Kornkammer Roms, und machten so das Weltreich von sich abhängig.

Trotzdem fuhr Rom fort, zu tanzen und zu lachen.

Die Vandalen, mit ihrem Führer Geiserich an der Spitze, stachen deshalb eines Tages in See, marschierten direkt nach Rom und nahmen im Jahre 455 geradezu im Handstreich die Ewige Stadt ein. Diesmal war die Plünderung unbeschreiblich: Edelmetalle, Schmuck, heilige Gerätschaften – einfach alles wurde geraubt. Und wieder floss das Blut in Strömen.

Rom ging also langsam unter, Stück für Stück.

In den letzten Tagen Roms herrschte das Chaos. Germanen versuchten, ihre Führer zu Königen auszurufen. Die alten Römer protestierten zwar, doch das war nur das letzte Aufbäumen eines untergehenden Reichs. Gleichzeitig wurde Rom von weiteren Wellen von Plünderern und Eroberern heimgesucht.

Die Germanisierung der (ursprünglich römischen) Armee führte schlussendlich dazu, dass die wahren Herrscher Italiens Germanen und nicht mehr Römer waren. Geiserich befand sich im Besitz Afrikas, die Angeln und Sachsen hatten Britannien erobert und die Franken Gallien, das heutige Frankreich. Soweit das Auge reichte, herrschten die Germanen. Das riesige Römische Reich existierte schließlich nicht mehr. Und so starb Rom, das einst die Welt beherrscht hatte.

Eine neue Zeit begann. Eine neue Zivilisation erstand aus Schutt und Asche. Der ewige Zyklus der Geschichte aus Tod und Wiedergeburt setzte ein.



WARUM ROM UNTERGING

Das scheinbar ewige Rom, das ein rundes Jahrtausend Bestand hatte (6. Jahrhundert v. Chr. bis 5. Jahrhundert n. Chr.) und Weltmacht Nr. 1 war, ging also unter. Aber was waren die *wirklichen* Gründe dafür, nicht nur die äußerlichen Ursachen, die wir gerade beschrieben haben? Warum verschwand das Römische Weltreich von der Landkarte?

Fassen wir wie versprochen die Erkenntnisse von tausend Jahren Geschichte zusammen und nehmen dafür die Perspektive Roms und der Römer ein. Fragen wir zunächst: Was zeichnete Rom eigentlich aus?

Die Römer entwickelten eine Zivilisation, die jeder vorangegangenen Zivilisation weit überlegen war! Speziell in der Kunst des Regierens erreichten sie fantastische Höhen.

Erinnern wir uns in gebotener Kürze: Schon im alten Rom waren die Römer schlaue genug, nur die Herrschaft zweier Männer (= Diarchie) zuzulassen. Dadurch verhinderten sie, dass sich eine Person zum Alleinherrscher aufschwingen konnte und an seinem eigenen Größenwahn erstickte. Ursprünglich standen zwei Männer, mit gleichen Rechten versehen, an der Spitze des römischen Staates – aber immer nur ein Jahr lang. Jeder, der versuchte, sich zum König ausrufen zu lassen, durfte ohne Prozess hingerichtet werden. Auch jeder Versuch, sich ohne Zustimmung des Volkes Ämter zu erschleichen, konnte mit dem Tode bestraft werden. Man hatte außerdem einen Senat etabliert, der ebenfalls der Tyrannei eines Einzelnen entgegenwirken sollte. Der Senat war der Rat der Ältesten in Rom, er bestand anfangs aus 300, später aus 600 Mitgliedern. Der Senat bestimmte mit wechselndem Gewicht die römische Politik. Wenn man so will, handelte es sich um eine Herrschaft der Besten. Denn jedes Mitglied musste sich vorher in einem politischen Amt bewährt haben. Unwürdige wurden ausgestoßen.

Die Römer waren Meister in vielen Belangen. Sie erreichten ein beträchtliches Know-how auf juristischem Gebiet. Unser deutsches Recht fußt zu einem beträchtlichen Teil auf dem römischen Recht. Die Römer waren führend in Sachen Literatur, Architektur, Straßen- und Kanalbau, Militär und Verwaltung. Trotzdem tilgte die Geschichte dieses hochkultivierte, mächtige Reich von der Landkarte, denn Männer wie Augustus oder Hadrian waren die Ausnahmen, nicht die Regel.

Doch was waren die *wirklichen* Gründe für den Untergang Roms?

Listen wir sie der Reihe nach auf.

1. Nicht alle römischen Herrscher waren intelligent und integer. Wir begegnen auf dem römischen Kaiserthron zwar unglaublichen Tugenden – personifiziert etwa in den Kaisern Augustus, Trajan (53–117 n. Chr.), Hadrian (76–138 n. Chr.) und Marc Aurel (121–180 n. Chr.) –, andererseits aber auch völlig verachtenswerten Führerfiguren, und zwar besonders in der Degenerationsphase. Es gab abenteuerliche Auswüchse. Erinnern wir uns

nur an Cäsar (100–44 v. Chr.), Caligula (12–41 n. Chr.) oder Nero (37–68 n. Chr.), deren Hurerei, Völlerei, Sadismus, Tyrannei und Kriegslust hinreichend bekannt sind.

Auf dem Thron saßen schließlich grausame Usurpatoren, mitleidlose Soldatenkaiser sowie Kaiser und Gegenkaiser, die mit dem Schwert um den Thron stritten. Kurz, es gab ein ständiges Gerangel um die Macht. Die Monarchie versagte.

Aber war es wirklich nur die Monarchie, die versagte? Die Auswüchse der Aristokratie sind ebenfalls hinlänglich bekannt. In keinem historischen Film, der die Zeit des sterbenden Roms behandelt, wird heute darauf verzichtet, die reichen, fetten und faulen Patrizier zu zeichnen, die sich in prunkvollen Gemächern auf bequemen Liegestatten räkeln, aus überladenen Schalen Weintrauben, Fasan und Wildbret fressen und sich aus goldenen Kelchen Wein in die Gurgel schütten, während sie sich von ihren Sklavinnen und Dirnen verwöhnen lassen. Der Müßiggang, möglicherweise die größte Gefahr für die Aristokratie, brachte Rom ebenfalls an den Rand des Abgrunds.

Aber auch die Demokratie versagte. Von 77–60 v. Chr. etwa wissen wir von dem ständigen Kampf zwischen den Optimaten (*optimates* = zu den Besten gehörend, kurz gesagt die Aristokraten) und den Popularen (*populares* = volksfreundlich, in gewissem Sinne die Vertreter der Demokratie, die Vertreter der Rechte des Volkes). Die Popularen forderten freie Bahn für die Tüchtigen, alle Macht der Volksversammlung und freies Land für die Veteranen und Armen. Die Optimaten dagegen glaubten, hohe Ämter könnten nur durch Adlige bekleidet werden, also durch Söhne von Familien, deren Vorfahren bereits hohe Ämter innehatten. Beide Parteien strebten während des Niedergangs des Römischen Reiches ganz offen nach der Diktatur und bedienten sich ohne Gewissensbisse der unglaublichsten Einschüchterungsmethoden sowie der Korruption. Stimmen wurden wie Äpfel auf dem Markt gekauft, ja es gab sogar eine regelrechte Arbeitsteilung beim Stimmenkauf. Kandidaten gingen mit dem Geldbeutel in der Hand auf öffentlichen Plätzen von Wähler zu Wähler. Manchmal wurden Stimmen sogar zu Tausenden auf ei-

nen Schlag erworben. Ganze Wählergruppen wurden bestochen, deren Führern man vorher erkleckliche Summen ausgehändigt hatte.

2. Mehr und mehr flohen die Besten und die Tüchtigsten aus den Ämtern. Zeitweilig wurden sie sogar per Gesetz in Ämter gezwungen, um für den Staat zu arbeiten. Aber niemand konnte oder wollte sich mehr mit diesem Staat identifizieren. Menschen flohen aus den Städten, um Bauern oder Mönche zu werden. Das Image des Staates war auf dem Tiefpunkt angelangt. Der Begriff „Pflichterfüllung“ konnte niemandem mehr plausibel gemacht werden, da in den obersten Etagen Faulheit und Bestechung regierten und alles nur nach dem geldwerten Vorteil abgewogen wurde. Das Image des Staatswesens war zum Schluss vollständig zerstört, mit dem Staat war kein Staat mehr zu machen.

3. Die zahlreichen Kriege waren ein weiterer Grund für den Niedergang Roms. Zeitgleich degenerierte das römische Heerwesen. Schon Kaiser Marc Aurel musste für seine Heere Söldner, Gladiatoren, Verbrecher und Sklaven anwerben. Ein Heer jedoch, das nur durch Geld motiviert wird, ist leicht zu besiegen. Allein die bloße Existenz von Söldnerheeren führte mit zum Niedergang Roms. Zuletzt gaben, wie wir bereits berichtet haben, die Germanen im römischen Heer den Ton an. Aber davon einmal abgesehen, führen Kriege praktisch nie zum Sieg, selbst wenn sie gewonnen werden. Jeder Krieg schuf aufs Neue böses Blut. Jeder Krieg kostete unzählige Menschenleben und Unsummen von Geld, auch wenn das Geld durch Tributzahlungen kurzfristig wieder hereingeholt werden konnte. Aber die Besiegten empfanden stets einen unendlichen Hass gegen die Eroberer. Sklaven und Sklavinnen wurden von den Römern hinweggeführt, ja manchmal rottete man den gesamten Adel des besiegten Landes aus. Der Boden blieb verwüstet zurück, und als Zugabe füllten sich nach einigen guten Kaisern viele elende römische Provinzstatthalter wieder den Geldsack. Die Ausbeutung der Provinzen, die unter Kaisern wie Augustus und Ha-

drian praktisch beendet worden war, kam wieder in Mode. In dem Maße, wie Rom sich für den Mittelpunkt der Welt hielt und alles andere um sich herum nur als Blutspender betrachtete, verlor das Reich seine Existenzberechtigung. Dieses Denken führte zu einem „politischen Vampirismus“ (Durant), der nur in Aufstand und Revolution enden konnte. Eine Staatsführung, die nicht für alle Glieder und alle Teile Verantwortung übernimmt, schaufelt sich früher oder später ihr eigenes Grab. Rom, das im Grunde ein durch Kriege zusammengeschustertes Reich war, zerfiel, als es einen weit über seine Möglichkeit hinausgehenden Machtbereich aufrechtzuerhalten suchte. Unter militärischen Gesichtspunkten könnte man von einer strategischen Überdehnung sprechen, aber man kommt der Wahrheit näher, wenn man sieht, dass Rom nicht weiterexistieren konnte, weil die Sünden der Vergangenheit und Gegenwart das riesige Reich förmlich auffraßen.

4. Rom scheiterte auch aus wirtschaftlichen Gründen. An erster Stelle sind hier die hohen Steuern zu nennen. Kein Herrscher nach Hadrian und Marc Aurel war intelligent genug, niedrige Steuern zu erheben. Das meiste Geld wurde überdies in Kriegen verschwendet, die durch die Söldnerheere immer teurer wurden. Außerdem verwandelte sich Rom mehr und mehr in einen Wohlfahrtsstaat. Während kluge Herrscher der Armut durch Arbeit entgegengesteuert hatten, warfen die törichten Kaiser am Schluss blind Getreide unter das Volk, um den Pöbel zu beruhigen. Brot und Spiele wurden zum Nulltarif verlangt. Daneben gab es nach den guten Kaisern erneut eine ausufernde Bürokratie und einen schmarotzenden Hof, der Unsummen verschlang. Geld wurde an allen Ecken und Enden verschwendet, die Tugend der Sparsamkeit geriet in Vergessenheit. Also erhöhte man weiter die Steuern – ein Teufelskreis war die Folge. Die erdrückenden Steuern lähmten den Handel, die Industrie und die Gewerbetreibenden. Sogar die Sklavenmärkte kollabierten schließlich. Das Verkehrswesen sank auf ein niedriges Niveau. Aufgrund der mangelnden Ordnung und des mangelhaften Zustands der

römischen *stratae* (= Straßen) hielt Rechtsunsicherheit Einzug. All das waren die Folgen der zu hohen Steuern. Während die hart arbeitende Mittelklasse abenteuerlich hoch besteuert wurde, schmarotzten der Adel und der Hof fröhlich. Das schürte den Hass. Kaiser Diokletian (236/245–ca. 312 n. Chr.) setzte dem Ganzen die Krone auf, als er ein Zwangskorsett staatlicher Verordnungen erließ. Damit schnürte er die Gewerbetreibenden so ein, dass die Wirtschaft zeitweilig fast völlig zum Erliegen kam. Auch die Anzahl der Sklavenaufstände war im sterbenden Rom legendär; die Sklaven fühlten sich ausgebeutet und wollten der sie übervorteilenden, selbstgerechten Aristokratie nicht länger dienen. Gewöhnlich wurden die Aufstände brutal und grausam niedergeschlagen. Und damit verspielte man im Grunde jede Zukunft. Denn die Sklaven liefen bei der ersten Gelegenheit zu den neuen Herren über, wie wir bereits gehört haben.

5. Ein weiterer Grund für den Niedergang Roms war der Raubbau an der Natur. Entwaldung, Erosionen und ein verantwortungsloser Umgang mit Feld, Wald und Wiesen in Mittel- und Süditalien trugen dazu bei, große Gebiete unfruchtbar zu machen. Und das ging zu Lasten der Bauern.
6. Spätestens seit Kaiser Hadrian ging die Bevölkerung überdies erheblich zurück. Auf der anderen Seite drangen die Germanen ins Reich ein, die vorher durch kluge Herrscher in das Volk integriert worden waren. Andererseits starb das römische Volk an sich gewissermaßen aus, da sich eine neue Einstellung zur Familie breit machte. Abtreibung und Scheidungen waren an der Tagesordnung. Die Ehe wurde nicht mehr geachtet, Geburtenbeschränkungen und Kindesaussetzungen, wiewohl nicht legal, waren zuletzt geradezu akzeptiert. Sexuelle Ausschweifungen, Ehelosigkeit und Promiskuität kennzeichneten die Sitten. Die Zahl der Eunuchen in Rom nahm ständig zu. Empfängnisverhütung und Kindestötungen führten zu einem empfindlichen Rückgang der Bevölkerung.

Der legendäre englische Historiker Edward Gibbon (1737–1794) trug nebenbei bemerkt schon vor rund 200 Jahren die Gründe für den Untergang des Römischen Weltreiches zusammen, und das so sorgfältig wie kein zweiter. Er verwies unter anderem auf die unintelligenten Regierungen verschiedener Cäsaren, den „Despotismus der Soldaten“, die Teilung in ein Ost- und Weströmisches Reich, die Angriffe der Barbaren, also der Germanen, und das Erstarken des Islam. Auch auf die zersetzenden Gefahren des Christentums machte er aufmerksam, das die alte Religion stürzte und am Schluss eine Priesterherrschaft errichtete.²

Sucht man die Gründe für den Verfall Roms noch weiter zu abstrahieren, ergibt sich folgendes Bild: Mangelnde Ethik war der Hauptgrund für den Verfall dieses Riesenreiches, sei es auf dem Gebiet der Regierung, der Natur oder der Familie. Ein zweiter wesentlicher Faktor liegt im mangelnden politischen Know-how, bestimmte Entgleisungen zu verhindern. Für Rom gilt, was schon für das alte Griechenland wahr ist: Es wurde nicht von außen zerstört, nicht durch den Einfall der Barbaren – wie die Römer die Germanen und Hunnen überheblich nannten –, sondern letztlich durch sich selbst. Auch Gibbon konstatierte, dass nicht von außen hereindringende Völkerschaften Rom zu Fall brachten. Das Römische Reich war längst von innen morbide und faul, bevor es in die Hände der Feinde fallen konnte.

Rom zerstörte sich selbst.

Im Umkehrschluss bedeutet das: **Ein Volk, ein Land, eine Nation blüht und gedeiht, wenn**

- der Herrscher oder die herrschende Klasse ein immens hohes Ethik-Niveau besitzt;
- wenn es für die Tüchtigen einen Anreiz gibt, politisch tätig zu werden, und Pflichterfüllung, Stolz, Ehre und Fähigkeit wirklich etwas bedeuten;